

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 1 (1788)
Heft: 38

Artikel: Sieur Hebdomadaire
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819856>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lieber Leser, der Inhalt dieses Briefes wird dir zeigen, warum er dasteht; er kommt von der Hand eines Franzimmers, dessen Geist seiner satyrischen Laune wegen alle Aufmerksamkeit verdient.

Sieur Hebdomadaire.

Nach den vielfältigen Angriffen, die ihr unhöfliches Blatt auf die unschuldigsten Geschöpfe in der Welt schon gewagt hat, werden Sie sich ja nicht verwundern, daß ein Frauenzimmer sich die Mühe giebt, an Sie zu schreiben; vielleicht kommt es Ihnen gar unbegreiflich vor, daß es bis dahin noch keine gethan hat. Ich will Ihnen die Ursach davon ganz freymüthig sagen: Die Wenigsten von uns finden ihre Historien und Aufsätze für wichtig genug, um dabey viel Zeit zu versäumen, oder andere Angelegenheiten darüber zu vernachlässigen. Wenn man noch vor 11 Uhr aufstehen, sich ankleiden, zu Mittag speisen, dann Besuch annehmen, über Stadtneugierkeiten plaudern, und endlich seinen Puz für die Abendgesellschaft zu recht machen will, so hat man in der That keinen leeren Augenblick, um nur einen Buchstaben zu lesen. Es ist doch erschrecklich, unsere Beschäftigungen vermehren sich täglich, jede Woche eine andere Mode, ein andrer Ton, ein andrer Geschmack. Wenn das so fortgeht, so muß jedes Frauenzimmer bey ihrem Puztische noch vier Substituten anstellen, damit man doch vor Nacht noch fertig wird. — Doch was plaudere ich da, es ist ganz etwas anderes, warum ich ihnen schreibe. Hören sie, ich habe mich erst einigemal überwinden können, ihr Wochenblatt zu lesen: bisweilen war ich so ziemlich mit Ihnen zufrieden, und ich glaube auch wirklich, wenn Sie sich noch einige zwanzig Jahre im Schreiben tapfer üben, so kann mit der Zeit noch etwas aus Ihnen werden. Ihr letztes Stück, der Satyriker, war allerliebste, so recht nach meinem Geschmack. Der Verfasser schildert sich selbst so treffend darin, daß man ihn glaubt in Lebensgröße vor sich zu sehen. Er kommt mir vor, wie ein Unerfahrener, robuster Zahnarzt, der um einen schädlichen Zahn herauszuheben, dem Patienten das halbe Gebiß mit herausreißt. Sie haben vollkommen Recht, die Satyrer kann n gutes stiften, aber man muß sie auch, wie jede bittere Arznei, gehörig zu versüßen wissen; und darinn sind sie ein Meister; ihr Satyriker oder Ziegenfuß, wie sie lieber wollen, ist ein artiger junger Herr, er weist so leise an den Vorzimmern der Thorheit anzuklopfen, daß er gleich einem groben Bauer zu erst an der Thürschwelle den Koth von den Schuhen

abgeschüttelt, und dann auf einmal herein plagt. Solch ein Mann mag bey den Hottentoten willkommen seyn, aber in feinern Gesellschaften, wo Frauenzimmer von Geschmack den Ton angeben, wird er sein Glück schwerlich machen. Sie wissen, unser Geschlecht ist gefühlvoll, sinnreich, und biegsam, es läßt sich so gerne leiten, nur muß man es auf eine sanfte und angenehme Art zu thun wissen. Ein feiner Scherz, eine nette Wendung, ein witziger Einfall im Kleide einer süßen Schmeichelen vorgebracht, wirkt tausendmal mehr auf unser Herz, als all die groben, bleiernen Wahrheiten, bey deren bloßem Anblick man in Ohnmacht versinken möchte. Wun, schämen sie sich, Hr. Wochner! Wenn sie weibliche Fehler und Thorheiten bessern wollen, so ziehen sie ihrem Satyr weise, seidene Strümpfe an, puzen sie ihm den Bart, geben sie ihm eine nette Frisur und einen tüchtigen Haarzopf, legen sie ihm den schleichenden, süßen Modeton in den Mund; in dieser Gestalt soll er gewiß in unsrer Gesellschaft gut aufgenommen seyn; wir wollen selbst mit ihm scherzen und lachen.

Sie sehen, ich bin selbst ein lebhaftes, lustiges Ding, Lachen ist meine Herzensfreude; doch lache ich weit lieber über die Thorheiten der Männer, als über meine eigenen. Vergewagte Anekdoten über einige von unsern jungen Herren werden sie davon überzeugen. Wollen sie selbe in ihr Blatt einrücken, O, so vergeß ich ihnen gern alles, was sie bis dahin wider unser Geschlecht geschrieben haben. Leben sie wohl. Ich muß in die Assemblée, ich habe mich ohnehin schon zu lange mit diesen Kleinigkeiten abgegeben.

NB. Bald hatt' ich das Wichtigste vergessen, machen sie doch künftige Woche ein Räthsel auf die Mannsleute, scharf wie Pfefferpulver, und biftig wie siedende Lauge.

Triftige Wiederlegung des Sprüchworts:

Point d'argent, point de Suisse.

Ein altes, altes Sprüchwort spricht:

Kein Geld, kein Schweizer nicht!

Doch Necker zeigt klar: daß annoch Schweizer sind,
Wo auch kein Geld im Buntel sich befindet.